

# Die Schalenverzierungen der Schönfelder Gruppe

## Ein Versuch ihrer Deutung

Von G. Behm, Weimar

Mit 10 Textabbildungen

Eine der merkwürdigsten und interessantesten jungsteinzeitlichen Keramikgruppen Deutschlands stellt die von P. Kupka erkannte und von C. Schuchhardt benannte Schönfelder Gruppe dar. Ihre Hauptverbreitung findet sich in dem Gebiet von Ost- und Nordthüringen, dem Land Sachsen-Anhalt, Braunschweig, Hannover und Brandenburg<sup>1)</sup>. Drei gegensätzliche Meinungen über ihre Entstehung werden vertreten. N. Åberg<sup>2)</sup> hält sie für eine ältere Stufe der Megalithkeramik des Nordseegebietes, C. Engel<sup>3)</sup>, dieser Herleitung im einzelnen nachgehend, möchte sie mit dem Formenkreis der nordwestdeutschen Megalithkultur in Verbindung bringen und weist sie mit P. Kupka<sup>4)</sup> der Endstufe der Mittelmegalithkultur zu. W. Nowothnig<sup>5)</sup> bezeichnet sie als Sondergruppe der Schnurkeramik, nicht ohne dabei auf den scharfen Widerspruch von P. Kupka gestoßen zu sein<sup>6)</sup>, der selbst die Elemente der Kugelamphorenkultur besonders betont. Eine gänzlich andere Herkunft der fraglichen Kulturgruppe hat später N. Åberg<sup>7)</sup> zu beweisen gesucht. Er möchte sie entstanden sehen durch den Einfluß der iberischen eneolithischen Kultur, deren Ausstrahlungen seiner Meinung nach über England und Schweden den deutschen Boden erreichten. Dieser Auffassung schloß sich N. Niklasson<sup>8)</sup> an. J. F. Forssander<sup>9)</sup> spürte diesen mutmaßlichen westeuro-

<sup>1)</sup> W. Nowothnig, Die Schönfelder Gruppe; in Jahresschrift Halle, Bd. XXV, 1937.

<sup>2)</sup> N. Åberg, Zur Entstehung der Keramik vom Schönfelder Typus. Halle 1916. — Ders., Studien über die Schönfelder Keramik, die schwedische Bandkeramik und die jütische Einzelgrabkeramik. Veröffentl. d. Prov. Mus. Halle, Bd. I. H. 3, 1918.

<sup>3)</sup> C. Engel, Neues über den Schönfelder Stil; in Mannus Bd. XX, 1928. — Ders., Die jungsteinzeitlichen Kulturen im Mittelelbgebiet, Tübingen 1933.

<sup>4)</sup> P. L. B. Kupka, Neue Funde vom spätneol. Brandgräberfelde bei Schönfeld, Kr. Stendal; in Praehistorische Zeitschrift, Bd. II, 1910, S. 341 ff.

<sup>5)</sup> W. Nowothnig, 1937, S. 96 ff.

<sup>6)</sup> P. L. B. Kupka, Buchbesprechung in Stendaler Beiträge, Bd. VII, H. 2, 1939, S. 115 bis 126. <sup>7)</sup> N. Åberg, La civilisation eneolithique dans la Peninsula iberique. Uppsala 1921.

<sup>8)</sup> N. Niklasson, Studien zur Walternienburg-Bernburger Kultur; in Jahresschrift Halle, Bd. XIII, 1925, S. 166 f.

<sup>9)</sup> J. F. Forssander, Die schwedische Bootsaxtkultur und ihre kontinental-europäischen Voraussetzungen, Lund 1933.

päischen Beziehungen weiter nach und glaubte, Zusammenhänge mit der Gockenbecherkultur erkannt zu haben.

Bei sachlicher Abwägung der durch die einzelnen Autoren zur Unterstützung ihrer Auffassungen gegebenen Begründungen muß m. E. trotz der Ausführungen von W. Nowothnig nach wie vor der von C. Engel und P. Kupka angenommenen Verbindung zum Megalithkulturkreis der Vorzug gegeben werden. P. Kupka wird recht haben, wenn er gewisse Übereinstimmungen zwischen der Schnur- und Schöpfelder Keramik durch Berührung beider Kulturen im mitteldeutschen Raum erklärt<sup>9</sup>). Im übrigen werden größere Ausgrabungen in Siedlungen das bisher gewonnene Bild noch weiter abrunden. Nach der bis jetzt bekannt gewordenen Siedlungs-Tonware zu urteilen, muß das häufige Auftreten der bekannten Wirtschaftsgefäßformen des Megalithkulturkreises auffallen<sup>10</sup>). Die augenscheinlichen Übereinstimmungen zwischen bestimmten Verzierungen der eneolithischen iberischen Keramik und denen der Schöpfelder Gruppe, die N. Åberg zu seiner irrtümlichen Meinung verleitete, lassen sich durch kulturelle und geistesgeschichtliche Beziehungen des nordeuropäischen Megalith-Kulturkreises zwanglos erklären.

Der Schöpfelder Keramik besonders eigentümlich sind Schalen mit einem randständigen Ösenpaar und eigenartigen Verzierungen. Es lassen sich vier verschiedene mit einem zentralen Bodenornament in Verbindung stehende Hauptverzierungsarten erkennen:

1. Das vollständige sternförmige Radialbandmuster, Abb. 1, c.
2. Das aufgelöste sternförmige Radialbandmuster, Abb. 1, d, e.
3. Das einseitige (reduzierte) Radialbandmuster, Abb. 1, f–h.
4. Das Parabelbandmuster in Verbindung mit dem einseitigen Radialbandmuster, Abb. 2.

Auf den Ammenslebener Schalen ist die sternförmige Radialbandordnung zumeist nicht mit den randständigen Ösen in Verbindung stehend<sup>11</sup>), Abb. 1, a. Im Schöpfelder Stil werden zwei Bänder direkt auf die Ösen geführt<sup>12</sup>), doch machen sich bald Auflösungserscheinungen bemerkbar, die schließlich dahin führen, daß nur noch die beiden mit den Ösen verbundenen Radialbänder übrig bleiben<sup>13</sup>).

Das Parabelbandmuster stellt nun das merkwürdigste Verzierungsmuster dar, das uns aus der Jungsteinzeit bekanntgeworden ist. Seine Herkunft und Entstehung wurde bisher nicht mit Sicherheit erkannt, obgleich zwei verschieden-

<sup>10</sup>) Tonware der Siedlung Ladeburg, Kr. Jerichow, bei P. Grimm; in Jahresschrift Halle, Bd. 19, 1931, S. 5 ff. — Weiter unveröffentlichtes Material aus einer Siedlung bei Burg, Kr. Burg. Hinweise über die Herkunft der Schöpfelder Gruppe sind vielleicht durch eine von U. Fischer für die Archaeologia Geographica vorgesehene Arbeit zu erwarten.

<sup>11</sup>) W. Nowothnig, 1937, Taf. 1, Abb. 4 und Tafel 2, Abb. 16 a, b.

<sup>12</sup>) W. Nowothnig, 1937, Tafel 25, Abb. 133 und Tafel 5, Abb. 30.

<sup>13</sup>) W. Nowothnig, 1937, S. 60 f.

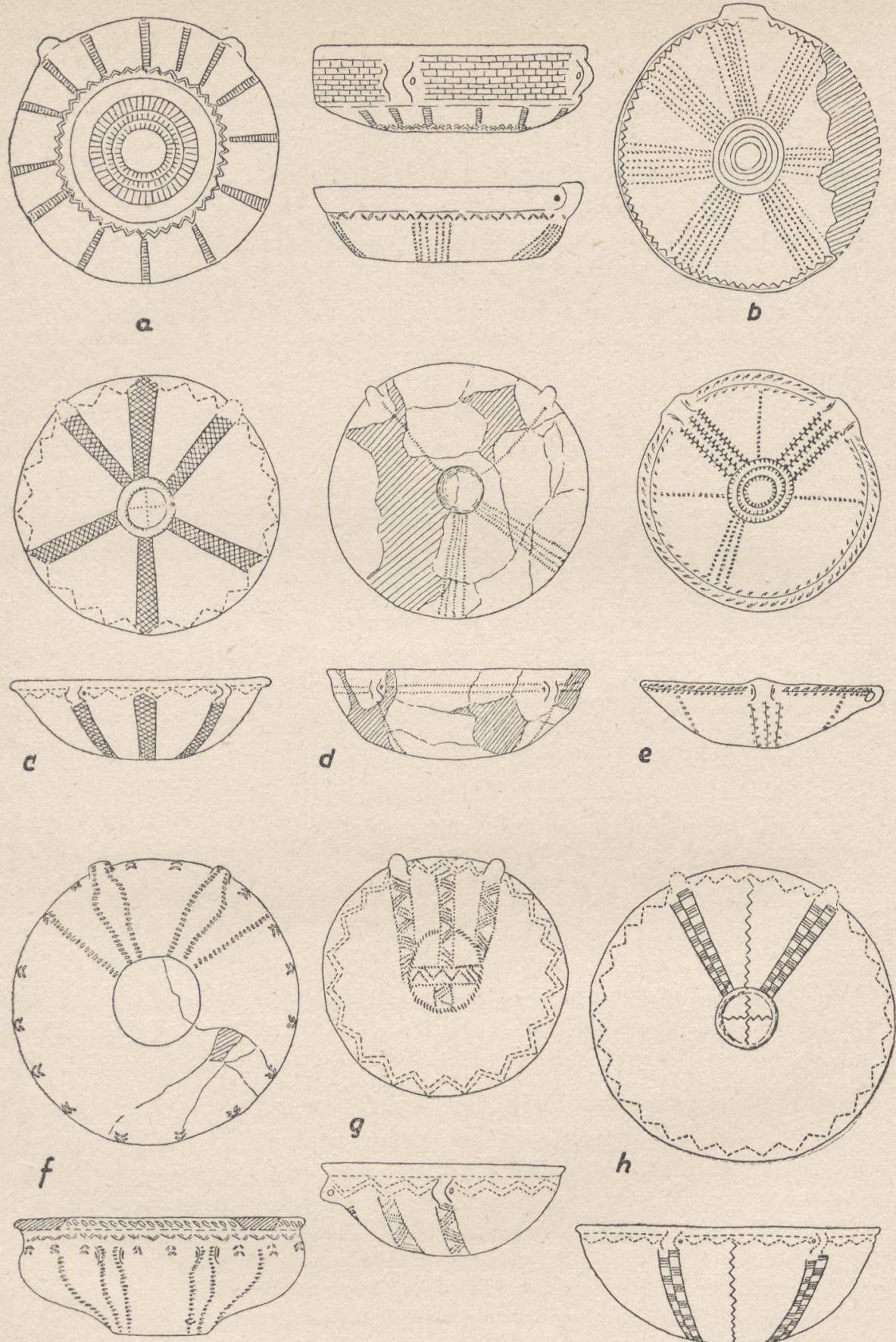


Abb. 1. Schönenfelder Schalen mit vollständigen und reduzierten Radialband-Symbolen  
Fundortsangaben siehe S. 35 unten

artige Kulturströme und technologische Überlegungen zu Rate gezogen wurden. P. Kupka hatte im Parabelband eine Art bandkeramische Verzierung, in nordischer Tiefstichttechnik ausgeführt, gesehen. Die eneolithische Keramik der iberischen Halbinsel, die nach N. Åberg die engsten Beziehungen zur Schönfelder Gruppe besitzen soll, zeigt zwar eine Reihe von gleichen Verzierungselementen, jedoch nicht das Parabelmuster. H. Weprecht<sup>14)</sup> schließlich sah in den Schalen Behälter, die ihr Vorbild im Korbgeflechtwerk hätten. Die Parabelbänder sprach er als in Linientechnik auf Ton übertragene Korbgeflechtbänder an. Die technische Notwendigkeit solcher gebogenen und radialen Verbindungsänder, sowie eine Verstärkung des Bodenrandes am Korb war seiner Meinung nach gegeben durch die einseitige Befestigung am Gürtel. Die Bandkonstruktion soll sich nach und nach mit dem wachsenden Durchmesser der Schalen ausgebildet haben, weshalb auf den älteren kleinen Schalen des Ammenslebener Stils diese Verzierungen noch nicht zu finden sind.

Gegen H. Weprecht ist grundsätzlich zu sagen, daß die von ihm als notwendig erachteten parabelförmigen Stützen am ethnologischen Vergleichs-Korbgeflechtmaterial nicht vorhanden und auch nicht erforderlich sind. Die schwachen Henkelösen machen es zudem höchst zweifelhaft, daß die Schalen vor dem Leib getragen wurden. Bei jeder hastigen Bewegung konnten die Ösen herausbrechen und die Schale zu Boden fallen. W. Nowothnig hat daher die Theorie von H. Weprecht über die technische Herkunft der Parabelverzierungen nicht näher berührt und glaubt seinerseits an eine mechanisch weiterentwickelte künstlerische Verzierung. Er sieht zwei Entwicklungsmöglichkeiten der Parabel<sup>15)</sup>. Bei der einen formt sie sich aus dem Stadium der einseitigen Radialbandverzierung, wobei der waagerechte Arm des auf dem Boden befindlichen Radkreuzmusters die beiden seitlichen Radialstrahlen verbindet, Abb. 1, g, die zweite Möglichkeit knüpft ebenfalls an das einseitige Radialbandmuster an. Hierbei werden die beiden äußeren Bänder tangential an das zentrale Bodenmuster herangeführt und schließlich miteinander verbunden, wobei ein großes Winkelband als Vorform der Parabel entsteht, Abb. 2, i. Stichreihen-Verbindungen zwischen den beiden äußeren Radialbändern können nach ihm als Übergangsformen zum Parabelmuster angesehen werden, Abb. 9, b, c.

<sup>14)</sup> H. Weprecht, Neue und ältere Funde der Schönfelder Keramik aus dem Kreise Neuhaldensleben; in *Praehistorische Zeitschrift* 13/14, 1921—22, S. 158 ff.

<sup>15)</sup> W. Nowothnig, 1937, S. 60 ff.

Fundortsangaben zu Abb. 1:

- a) Krielow (Nowothnig, Tafel 2, Abb. 16). — b) Wedlitz (Nowothnig, Tafel 1, Abb. 4). — c) Neu-Schönebeck (Nowothnig, Tafel 7, Abb. 39). — d) Leippen (Nowothnig, Tafel 4, Abb. 25). — e) Hohilstedt (Nowothnig, Tafel 13, Abb. 80). — f) Drosa (Nowothnig, Tafel 29, Abb. 154 b). — g) Bernburg (Nowothnig, Tafel 1, Abb. 2). — h) Neu-Schönebeck (Nowothnig, Tafel 7, Abb. 40)

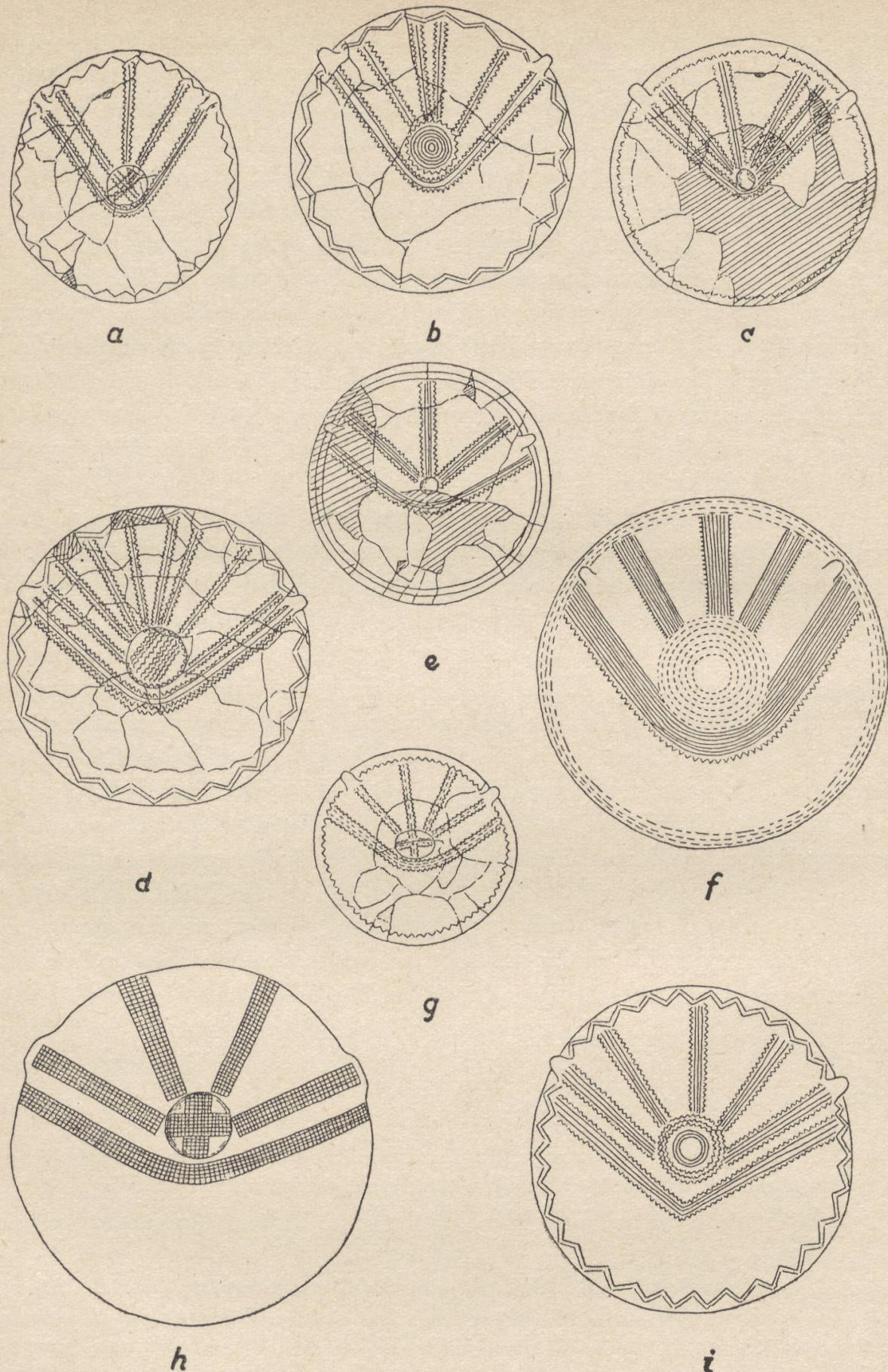


Abb. 2. Schönenfelder Schalen mit Parabelband-Symbolen  
Fundortsangaben siehe S. 37 unten



Abb. 3. Schönfelder Schalen mit Parabelband-Symbolen  
Anordnung und Fundorte wie bei Abb. 2

Ein gedankenloser, mechanisch durchgeföhrter Entwicklungsvorgang, wie W. Nowothnig glaubt, kann nicht die Triebfeder zur Schaffung der in den jungsteinzeitlichen Kulturen Europas einzig dastehenden Parabelverzierung und der ebenso merkwürdig anmutenden einseitigen, reduzierten Radialbandverzierungen gewesen sein, die beide nicht ohne weiteres in Verbindung zu bringen sind. Hier steht eine Idee dahinter, die nicht den Köpfen der Töpfer entsprungen war, sondern die allen Angehörigen der Schönfelder Gruppe bekannt und geläufig gewesen sein muß. Man wird C. Engel<sup>16)</sup> recht geben, wenn er sagt, daß die Schönfelder Kunst eine expressionistische sei. Die Kunst will also etwas besonderes ausdrücken, sie will dem Kundigen etwas bestimmtes sagen.

Die vorliegende Arbeit möchte den Versuch unternehmen, den Weg zum

<sup>16)</sup> C. Engel, 1928, S. 299.

Fundortsangaben zu Abb. 2:

- a) Klein-Möringen (Nowothnig, Tafel 17, Abb. 99). — b) Klein-Möringen (Nowothnig, Tafel 17, Abb. 18). — c) Klein-Möringen (n. Tafel 17, Abb. 103). — d) Klein-Möringen (Nowothnig, Tafel 16, Abb. 95). — e) Klein-Möringen (Nowothnig, Tafel 17, Abb. 101). — f) Hohenwarsleben (Nowothnig, Tafel 25, Abb. 136). — g) Klein-Möringen (Nowothnig, Tafel 16, Abb. 94). — h) Schönfeld (Nowothnig, Tafel 19, Abb. 109). — i) Schönfeld (Nowothnig, Tafel 19, Abb. 110)

Verständnis dieser Symbolkunst, denn um eine solche kann es sich nur handeln, aufzuzeigen. Es wird sich dabei herausstellen, daß die dargestellten Symbole nicht den Wert von einmaligen Merkwürdigkeiten besitzen, sondern sich eingliedern lassen in schon bekannte Vorstellungskreise der vorgeschichtlichen Symbolsprache.

Wir kommen dem Wesen der Schönfelder Symbolkunst näher, wenn wir zunächst den Gedanken weiter verfolgen, der zuerst 1928 von C. Engel<sup>17)</sup> ausgesprochen wird. C. Engel fragt sich, warum die Schalen nur auf der Außenseite verziert sind und sich die beiden Ösenhenkel zusammengerückt nur auf der einen Seite des Gefäßes finden. „Vielleicht ist das so zu erklären, daß man die Schalen und Schalennäpfe ihrer schönen Bodenverzierung halber mit einem durch die Ösen geführten Riemen oder einer Schnur so an der Wand aufhängte, daß der Innenraum des Gefäßes der Wand zugekehrt liegt. Dadurch wurde das gegenüberliegende Henkelpaar entbehrlich.“ Mehrere Betrachtungspunkte führen uns zu der Überzeugung, daß die Schalen in der Tat einst nach ihrer Benutzung im Wohnhaus aufgehängt wurden:

1. Die oft sehr schwachen Ösen vertrugen keine Belastung außer der der leeren aufgehängten Schale bei ruhiger Stellung.
2. Die beiden Ösen waren zweckdienlicher und sicherer als eine einzelne Öse, wie sie bei den Ammenslebener Schalen und Übergangsformen noch hin und wieder vorkommen, Abb. 1, b. Das Gefäß hing ruhig, ohne um eine der Achsen zu pendeln. Bei dieser festen Aufhängung hatten außerdem die Hausbewohner die Schalenverzierung stets vollständig vor Augen.
3. Das Aufhängen von Gefäßen stellt für die einzelnen Kulturen der Jungsteinzeit keine besondere Erscheinung dar und ist auf Grund der vorkommenden Schnurösen und Knubben vor allem für die Bandkeramik, den Megalithkulturreis und die Schnurkeramik zu belegen. — Wir müssen damit rechnen, daß auch Gefäße, die nicht die charakteristischen Schnurösen besitzen, aufgehängt wurden. Für die Bronzezeit haben wir dafür sichere Belege (siehe Bronzetasse mit Ring im Henkel von Oestermarie (Bornholm) als Nachahmung einer Holzschale mit vergangenem Schnurring im Henkel)<sup>18)</sup>. Es ergibt sich so ein charakteristisches Bild im Wohnwesen der Steinzeit und auch noch späterer Kulturperioden, wie wir es heute noch bei vielen Naturvölkern beobachten können. Hier hängen die verschiedensten Gefäße und Behälter, an Schnüren befestigt, von Dachsparren und dem Firstbalken herab. Es sei auch darauf hingewiesen, daß selbst bei den Kulturvölkern der Antike, z. B. bei den Griechen, Gefäße der mannigfaltigsten Art,

<sup>17)</sup> C. Engel, 1928, S. 287.

<sup>18)</sup> G. Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragend nationale Wissenschaft. 2. Auflage, Würzburg 1914, Tafel 20.

so auch zweihenklige Trinkschalen, an den Wänden des Privathauses aufgehängt wurden, wie Darstellungen auf den rotfigurigen Vasen zeigen<sup>19)</sup>.

4. Ein wichtiger Fund innerhalb eines Hauses der Schönfelder Kultur macht es sehr wahrscheinlich, daß die hier benutzten Schalen einst aufgehängt waren. In einem ostwestlich orientierten Pfostenhaus in Randau, Kr. Schönebeck (fr. Kr. Jerichow I), kamen vier verzierte Schalen nördlich der Mittelachse in etwas mehr als 1 Meter Entfernung hintereinander zum Vorschein. Sie waren bis auf die Schnurösen vollständig, was vom Ausgräber so gedeutet wird, daß sie einst am Mittelbalken hingen und die Ösen beim Zusammenstürzen des Hauses herausgeschlagen wurden<sup>20)</sup>.

Was wollte man nun mit dem Aufhängen von Gefäßen erreichen? Der wichtigste Gesichtspunkt bei Gefäßen mit Vorräten oder Speisen ist zweifellos der, sie vor Nagetieren und Hunden zu schützen bzw. zu verhindern, daß Kinder oder Jungtiere sie aus Unachtsamkeit umstoßen. Bei leeren Gefäßen wird man das Aufhängen vorgenommen haben, um Platz auf dem Boden zu gewinnen und um im schnellen Überblick zu sehen, wo sich das gesuchte Gefäß befand. Wenn heute noch die Bäuerin Teller und flache Schüsseln nach dem Abspülen schräg in ein Tellerbrett setzt, damit hier das Wasser leichter ablaufen und die Irdeware schnell abtrocknen kann, so mag eine ähnliche Überlegung schließlich auch beim Aufhängen der flachen jungsteinzeitlichen Tonschalen eine Rolle gespielt haben. Bei den Schönfelder Schalen mit ihren Symbolverzierungen ist dann als sekundäre Erscheinung, wie im folgenden gezeigt werden wird, noch der Gedanke hinzugekommen, durch das Aufhängen der Gefäße den Hausbewohnern den Segen der Symbolwirkung zuteil werden zu lassen.

Stellt man sich nun die Schönfelder Schale mit Parabelbandverzierungen an einer Schnur aufgehängt vor, so wird das einseitige, scheinbar asymmetrische Muster plötzlich symmetrisch, Abb. 4. Die Hauptverzierungselemente erscheinen jetzt unter einem neuen Gesichtspunkt:

1. Das zentrale Bodenornament, von mehr oder minder sternförmig angeordneten Radialbändern umgeben, hängt an zwei Bändern an den Schnurösen, von denen die Schnur ausgeht, Abb. 4, a.

<sup>19)</sup> Baumgarten-Poland-Wagner, Die Hellenische Kultur. Berlin 1933, S. 288, Abb. 261, S. 291, Abb. 265 a, b.

<sup>20)</sup> H. Lies, Ausgrabung eines Wohnhauses der jungsteinzeitlichen Schönfelder Gruppe in Randau bei Magdeburg; in Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit, 18. Jg., 1942, S. 12 ff. — Ders., Beiträge zur jungsteinzeitlichen Besiedlungsgeschichte der Binnendünen im Elbgebiet bei Magdeburg; in Mitteilungen aus dem Museum für Naturkunde und Vorgeschichte und dem naturwissenschaftlichen Arbeitskreis, Halle 1947, S. 43 ff. — H. Lies hat die These von H. Wiegrecht über die technische Herkunft der Schönfelder Schalenverzierungen aufgegriffen. Er glaubt, daß geflochtene Schalen als Vorbilder der Tonschalen Verstärkungsbänder besaßen, die das durch Aufhängung der Gefäße hervorgerufene „Unrundwerden“ verhüten sollten. Dieser Gesichtspunkt ist bei leer aufgehängten, geflochtenen Schalen nicht einleuchtend.

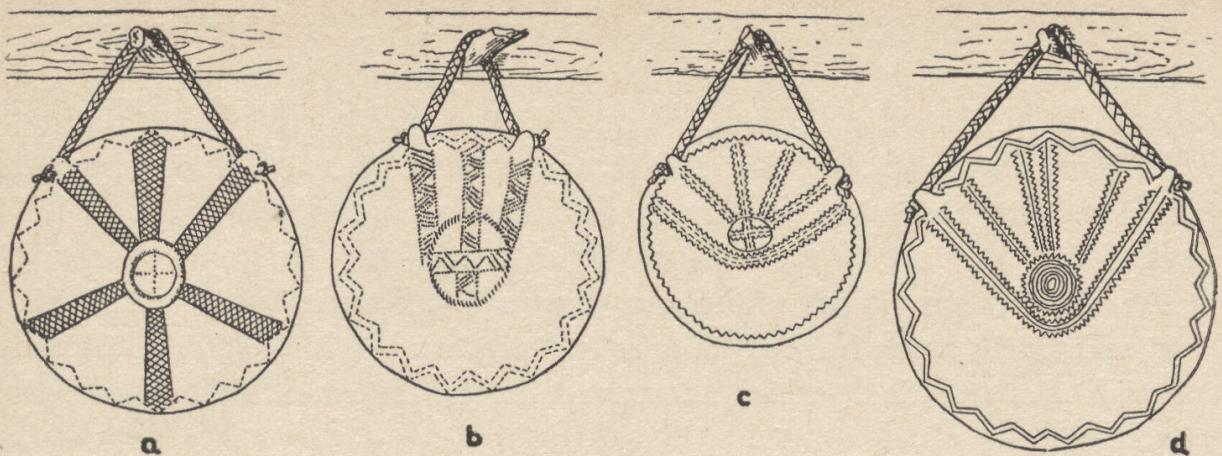


Abb. 4. Hängende Schönfelder Schalen

2. Das zentrale Bodenornament hängt an zwei Radialbändern, während die übrigen Bänder fortgefallen sind. Dadurch tritt das Hängen des Bodenornamentes besonders klar hervor, Abb. 4, b und 1, h.

3a. Das zentrale Bodenornament mit nach oben laufenden Radialbändern wird von einer parabelförmigen Schlaufe umfaßt, die in dem randständigen Ösenpaar endet. Die Parabellinien können den Eindruck erwecken, als ob die Hängeschnur der Schale hier ihre eingeritzte Fortsetzung fände, das Ganze also die Form eines schlingenartigen Gebildes habe. Auch kann man das entstandene Bild so auffassen, als ob die Parabel als Ausdruck einer bestimmten Vorstellung an der Schnur aufgehängt wäre, Abb. 4, d.

3b. Das zentrale Bodenmuster mit nach oben gehenden Radialbändern hängt mit den äußersten Bändern an den Ösen. Das ganze Ornament wird von einem Parabelband umschlossen, das gegen die Ränder der Schale hin frei ausläuft, Abb. 4, c.

Es fällt auf, daß die Parabelbänder der Muster 3 a und 3 b in der zeichnerischen Ausführung öfters anders behandelt wurden als die Radialstrahlen des zentralen Bodenornamentes. Durch Verdoppelung von Linien und Einstichgruppen erscheinen sie zumeist kräftiger als die Radialstrahlen. Diese unterschiedliche äußere Form der Ornamentteile soll, so darf vermutet werden, auch eine unterschiedliche Bedeutung ausdrücken.

Dem aufmerksamen Betrachter aller Ornamente kann nicht entgehen, daß das ganze Linienspiel letzten Endes dem Zentralmuster auf dem Schalenboden gilt. Es wird also zunächst die Aufgabe sein, zu versuchen, den Sinn dieser Muster zu ergründen. Folgende wiederkehrenden Typen finden sich:

1. Das vierspeichige Radkreuz in verschiedenen Darstellungen, wobei die zickzackförmigen Achsen dem Schönfelder Verzierungsstil öfters angepaßt sind, Abb. 5, a-h. In einem Falle ist die Bodendelle von einem plastischen Ring umgeben. Beide, Delle und Ring, werden durch die Achsen eines winkel-

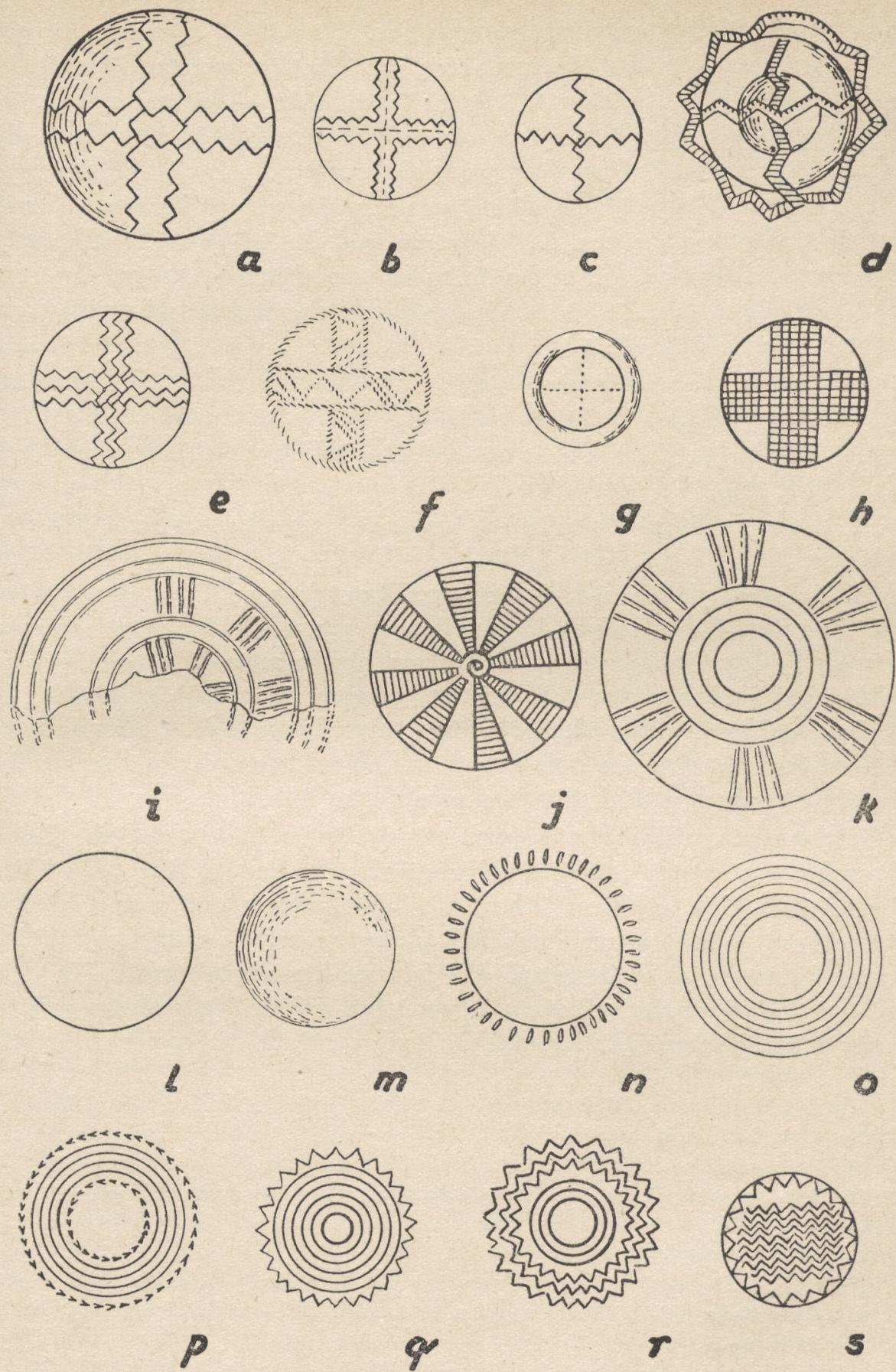


Abb. 5. Symbole auf Böden von Schalen der Schönfelder Gruppe  
(Zusammengestellt nach den Tafeln von Nowothnig)

bandförmigen Kreuzes miteinander verbunden. Um den Ring herum ist ein Winkelband angesetzt, das dort ösenförmig gezeichnet ist, wo die Hängebänder auf das Bodenornament einlaufen, Abb. 5, d. Auf einer — leider zerstörten — Schale von Borstel, Kr. Stendal, erscheinen als bisher einmalige Ausnahme die Achsen des Radkreuzes tannenbaumartig gefiedert<sup>21)</sup>.

2. Das mehrspeichige Radmuster. Es erscheint bis jetzt in zwei Formen, und zwar nur selten. Bei der einen sind die Achsen windmühlenartig gezeichnet und im Mittelpunkt des Rades sind konzentrische Kreise oder eine Spirale eingesetzt, Abb. 5, j, k. Bei der anderen Form ist dieses Motiv peripher nochmals wiederholt, Abb. 2, i.

3. Der einfache Kreis, auch in Einstichlinien aufgelöst. Er kann eine, auch alleinstehende Bodenvertiefung umgeben, Abb. 5, l, m.

4. Der Doppelkreis, in Einstichlinien aufgelöst (W. Nowothnig, Tafel 25, Abb. 135).

5. Der Kreis mit peripher angesetzten kurzen Strichen, Abb. 5, n.

6. Konzentrische Kreise oder Kreisringe. Die Kreise können in Linien- oder Einstichttechnik hergestellt sein bzw. beide Techniken wechseln einander ab. Zwischen den einzelnen Kreisen können außen oder innen waagerechte oder peripher angesetzte kurze Strichgruppen sitzen, Abb. 5, p. Winkelbänder umgeben hin und wieder die konzentrischen Kreise, Abb. 5, q, r. In einem Falle berührt ein Winkelband den Innenrand eines Kreises, der mit waagerecht übereinander gesetzten Winkelbändern angefüllt ist, Abb. 5, s.

Neben anderen Symbolen begegnen uns das Radkreuz, konzentrische Kreise mit außen angesetzten kurzen Strichgruppen wieder in dem der Schönenfelder Gruppe verwandten nordeuropäischen Megalithkulturkreis, und zwar auf Steingravierungen<sup>22)</sup>, seltener auf Tongefäßen als ungewöhnliche Verzierung<sup>23)</sup>. Besonders häufig jedoch sind sie auf der Tonware der mitteldeutschen Tochterkulturen des Megalithkulturkreises, so vor allem auf der Walternienburg-Bernburger und der Salzmünder Keramik<sup>24)</sup>. Auch auf Gefäßen der Schnurkeramik

<sup>21)</sup> P. L. B. Kupka, Neue und unbekannte ältere Funde aus der Altmark; in Stendaler Beiträge, 1939, Bd. VII, H. 2, S. 77, Abb. 7.

<sup>22)</sup> E. Sprockhoff, Die Nordische Megalithkultur, 1938, S. 141, T. 66, Abb. 1. — H. Müller-Brauel, Eine Stele mit Sonnensinnbild aus Niedersachsen (Beckstedt); in Germanenerbe, 1938, S. 301. — W. Matthes, Die Bildsteine in den Großsteingräbern der Bretagne; in Germanenerbe, 1942, S. 161, Abb. 5.

<sup>23)</sup> z. B. Meddelanden från Lunds Universitetes Historiska Museum, Lund 1930. — P. Zylmann, Ostfriesische Urgeschichte, Hildesheim 1933, Abb. 50. — J. Becker; in Mannus, Jg. 26, 1934, S. 9—16.

<sup>24)</sup> P. Grimm, Die Salzmünder Kultur in Mitteldeutschland; in Jahresschrift Halle, Bd. XXIX, Halle 1938, S. 48 ff.

sind einige unserer Motive anzutreffen, so das Radkreuz und das einfache Kreuz<sup>25)</sup>. Eine ganze Reihe der fraglichen Muster findet sich auch dort, wo eine der Wurzeln der nordeuropäischen Megalithkulturen zu suchen ist, nämlich auf der iberischen Halbinsel und allgemein in Westeuropa, und zwar auf Steindenkmälern und Tongefäßen<sup>26)</sup>). Ihr Auftreten auf tönernen Trommeln und Findlingsblöcken lassen keinen Zweifel bestehen, daß es sich um Symbole handelt, die im Kult ihren festen Platz hatten.

Da nun der Megalithkulturkreis entscheidend an der Ausbildung des germanischen Kulturkreises der älteren Bronzezeit beteiligt war, dürfen wir für unsere Betrachtung auch die bronzezeitlichen Felsbilder heranziehen. Selbst wenn man sich auf den Standpunkt von W. Nowothnig stellt und die Schönfelder als Sondergruppe der Schnurkeramiker betrachtet, haben wir das Recht, solche Vergleiche anzustellen, insofern, als die Schönfelder Gruppe mit den Einzelgrableuten, deren Beitrag zur Entstehung der germanischen Bronzezeitkultur bekannt ist, Verbindung aufgenommen haben<sup>27)</sup>). Auch zeitlich besteht kein großer Zwischenraum zwischen der endneolithischen Schönfelder Gruppe und der älteren Bronzezeit.

Auf den bronzezeitlichen Felsbildern finden wir nun einen großen Teil der Schönfelder zentralen Bodenornamente wieder, so vor allem das Radkreuz und konzentrische Kreise, Abb. 6. Hier werden sie im allgemeinen als Sonnensymbole angesehen<sup>28)</sup>). W. Schultz allein ist der Auffassung, daß das Radkreuz nur den Mond darstellen soll<sup>29)</sup>). Mag der Ursprung mancher Symbole vielleicht in ältere lunare Vorstellungskreise hinabreichen, für die ältere Bronzezeit erscheint die solare Bedeutung der hier behandelten Symbole wahrscheinlicher als die lunare. Da nun die Innenwelt, die einem Symbol innenwohnt, besonders fest an diesem haftet und sich innerhalb eines bestimmten Gebietes über Generationen hinweg

<sup>25)</sup> G. Kossinna, 1914, S. 27, Abb. 48. — W. Nowothnig, 1937, S. 70 f.

<sup>26)</sup> N. Åberg, s. Fußnote 7. — A. de Mortillet, *Les figures sculptées sur les monuments megalithique de France*; in *Revue de l'école d'anthropologie* IV, 1894. — *American Anthropologist* 25, 1923, S. 387 ff. — O. Almgren, *Nordische Felszeichnungen als religiöse Urkunden*. Frankfurt a. M. 1934, S. 226 f.

<sup>27)</sup> W. Nowothnig, 1937, S. 80 ff.

<sup>28)</sup> C. Clemen, *Urgeschichtliche Religion*. (Untersuchungen z. allgemeinen Religionsgesch.) 1932, S. 112, 114, 118, 132. — K. Hörmann, *Die dritte Hallstattstufe im Gebiet der Anthropol. Sektion u. die Nekropole in der Beckersloh*; in *Abhandl. d. Naturhist. Ges. z. Nürnberg*, 1912, Bd. XXI, H. 5, S. 210. — O. Montelius, *Das Sonnenrad u. d. christl. Kreuz. Das lateinische Kreuz*; in *Mannus* I, S. 53 ff., 169 ff.; *Mannus* VII, S. 281 ff. — G. Wilke, *Die Religion der Indogermanen in archäologischer Beleuchtung*; *Mannus-Bibl.* Nr. 31, 1923, S. 138 d., 176. Beim konzentrischen Kreissymbol glaubt G. Wilke Beziehungen zum Mond festzustellen, S. 141, 177 ff.

<sup>29)</sup> W. Schultz, *Zeitrechnung und Weltordnung*; *Mannus-Bibl.* Nr. 35, 1923, S. 103.

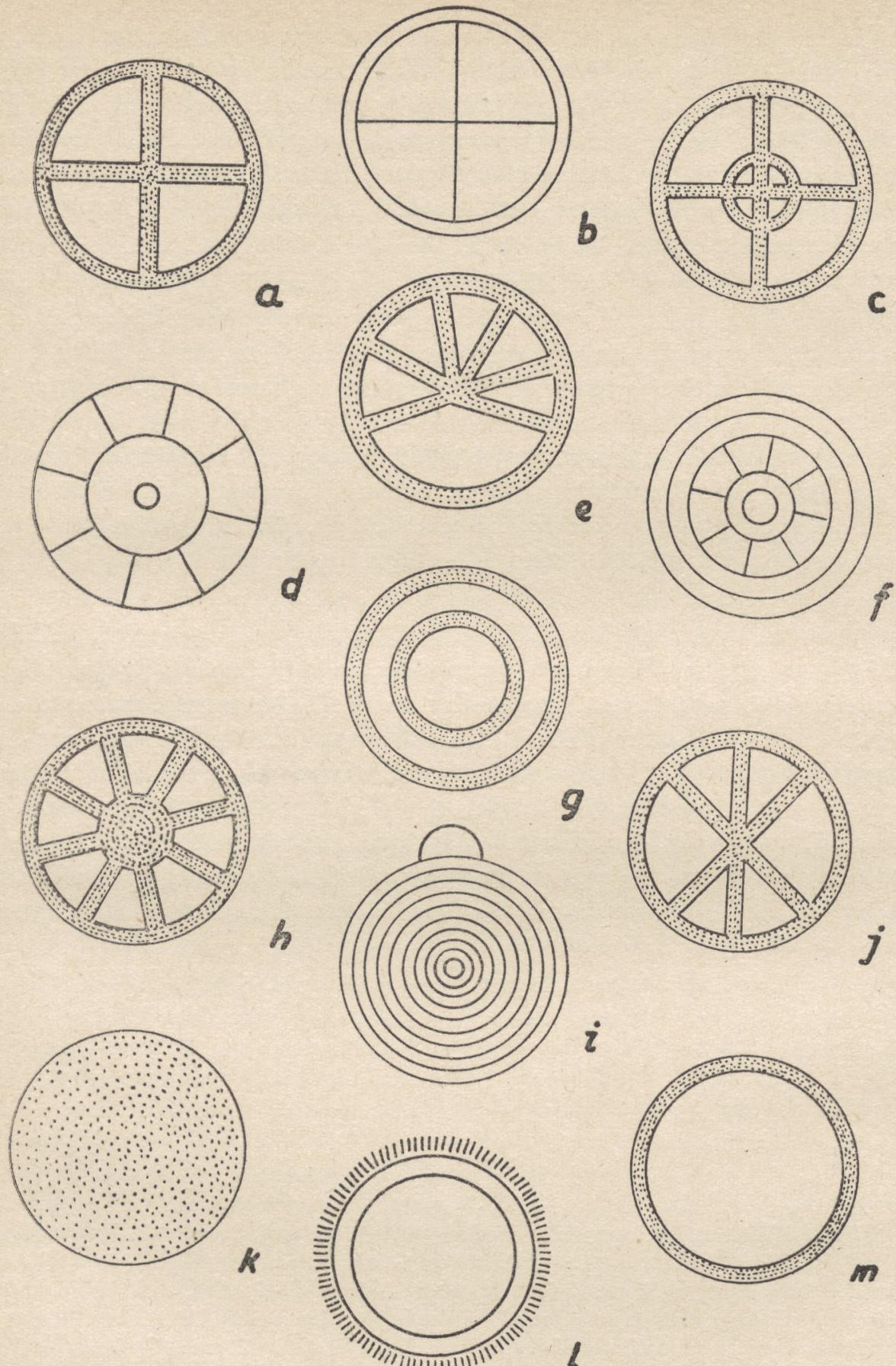


Abb. 6. Sonnensymbole der skandinavischen Felsbilder  
 (Zusammengestellt nach den Tafeln von Almgren, Nordische Felszeichnungen als religiöse  
 Urkunden, 1934)

nicht wesentlich ändert<sup>30)</sup>), erscheint es vollkommen vertretbar, wenn man zu der Überzeugung gelangt, daß auch den Schönfelder Symbolen als unmittelbaren Vorfätern der altbronzezeitlichen eine solare Bedeutung zukommt<sup>31)</sup>.

In einem Falle erfährt diese Bedeutung auf dem Umwege über einen hallstattzeitlichen Kultgegenstand und ein bronzezeitliches Felsbild noch eine besondere Stütze. Es handelt sich um das eigentümliche Symbol, Abb. 5, d, das in Verbindung mit vier Hängebändern auf einer Schönfelder Schale auftritt. Abgesehen von diesen Hängebändern erscheint es mit geringen Veränderungen in der gleichen Form auf der Miniaturschale des Tonpferdchens von Beckersloh, Abb. 7. Das Winkelband hat nur einen für die hallstattische Verzierungsweise kennzeichnenden Zusatz erfahren und das Kreuz ist normal gezeichnet. K. Hörmann<sup>30)</sup> hat gezeigt, daß hier das die Sonnenschale tragende Sonnenpferd dargestellt werden soll, und C. Clemen<sup>32)</sup> als vorsichtiger Religionsforscher hat sich dieser Meinung voll und ganz angeschlossen. Als wichtigen archäologischen Beweis für diese Deutung könnte man neben dem iberischen Bronzepferd von Calaceite<sup>33)</sup> noch auf das auf den Felszeichnungen von Lilla Gerum (Tanum) erscheinende Pferd hinweisen, das auf dem Rücken das Radkreuzsymbol der Sonne trägt<sup>34)</sup>. Die Übereinstimmung des jungsteinzeitlichen Symbols mit dem hallstattischen und ähnlichen der heutigen Bauernkunst zeigt, daß die in der Steinzeit geschaffenen Symbole konservativ über die Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg ihre ursprüngliche Form beibehalten haben.

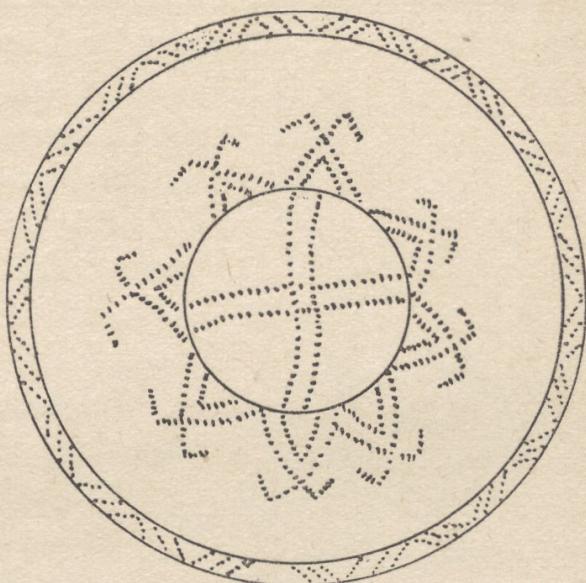


Abb. 7. Sonnensymbol der Pferdchenschale von der Beckersloh

(Nach Hörmann; in Ber. d. Naturhist. Ges. zu Nürnberg, Bd. XXI, Heft 5, S. 210)

<sup>30)</sup> K. Hörmann, 1912, S. 207 ff.

<sup>31)</sup> G. Schwantes, Arbeitsweise und einige Ergebnisse der vorgeschichtlichen Sinnbildforschung; in Offa 1939, Bd. 4. Hier kommt der Verf. auch zum Ergebnis, daß die Schönfelder Bodenornamente als Sonnensymbole anzusprechen sind.

<sup>32)</sup> C. Clemen, 1932, S. 132.

<sup>33)</sup> J. Déchelette, Le culte du soleil aus temps préhistoriques; Extr. de la Revue Archéol., 4 serie, t. XIX, S. 17. — K. Hörmann, 1912, T. LII, Abb. 4, S. 215: Hinweis auf das Sonnenpferd Etaça im Rigveda, das wie Indra das Sonnenrad trägt.

<sup>34)</sup> O. Almgren, 1934, S. 100, Abb. 62. Die Zeichnung ist verknüpft mit dem Sonnenhirsch. Hier sind m. E. zwei Vorstellungshorizonte in zeitlich aufeinanderfolgenden sich überschneidenden Bildern zu erkennen.

Die eigentümliche Darstellungsweise der Schönfelder Sonnensymbole führt unter der Voraussetzung, daß die Schalen einst aufgehängt waren, zu dem Eindruck, daß die Schönfelder Keramiker die Sonne bzw. ihr Symbol hängend darstellen wollten. In dieser Auffassung wird man bestärkt, wenn man die Hängebänder des Sonnensymbols, Abb. 8, näher betrachtet. Hier wurden geflochtene Bänder in naturalistischer Weise wiedergegeben. Möglicherweise sollen auch die Bänder der Abb. 1, e, h und 9, c ein Flechtwerk nachahmen.

Der Vergleich mit den altertümlichen kosmischen Vorstellungen, Mythen und Sagen der europäischen und außereuropäischen Völker vergangener Epochen

und der heutigen Zeit zeigt nun überraschend, daß die Idee von der aufgehängten Sonne ein verbreitetes uraltes Motiv ist, da sich die Menschen sicher schon frühzeitig darüber Gedanken gemacht haben, wie es kommt, daß die Gestirne am Himmel bleiben und nicht, wie sonst erfahrungsgemäß alle Gegenstände, zur Erde fallen.

Folgende miteinander verwandte Vorstellungen finden sich:

1. Die Sonne ist an Ketten, Seilen oder an ihren Strahlen am Himmelsgewölbe befestigt.

2. Die Sonne sitzt in einer am Himmel befestigten Schaukel, in einem hängenden Behälter oder Boot. Behälter und Boot können auch in der Luft frei schweben bzw. schwimmen und sich vorwärts bewegen, und zwar durch seitliche Flügel oder durch ziehende Vögel.

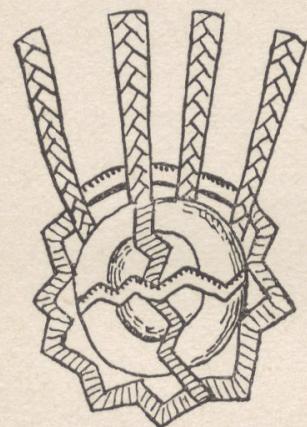
Abb. 8. Hängendes Sonnen-  
symbol mit Flechtbändern.

Gr. Ellingen  
(n. Nowothnig, Taf. 12, Abb. 72)

Die zweite Vorstellung läßt sich nicht nur durch völker- und volkskundliches Material, sondern auch durch kultische Zeugnisse aus der Bronze- und Hallstattzeit erschließen, die, wie wir sehen werden, in unmittelbarem Zusammenhang mit den Schönfelder Symbolen stehen.

Methodisch sei so vorgegangen, daß zunächst das völker- und volkskundliche Material vorgeführt wird, mit dessen Hilfe bestimmte archäologische Kultgegenstände und die zugehörigen Sinnbilder interpretiert werden mit dem Ziel, die Schönfelder Symbolik zu deuten.

Die Ketten-, Seil- und Strahlenbefestigung der Sonne ist öfters in afrikanischen und in Südsee-Mythen anzutreffen. So hat z. B. der afrikanische Höchstgott Kalunga bei den Ambo die Sonne, den Mond und die Sterne an einer den Himmel darstellenden, auf Pfählen gestützten Ochsenhaut aufgehängt<sup>35)</sup>). Wenn der Sonnengott der Südseeinsulaner Maui die Sonne mit einer Schlinge fängt und sie an den Strahlen bindet, wenn weiter auf Neuseeland die Taue Maus zu den



<sup>35)</sup> H. Baumann, Schöpfung und Urzeit im Mythus der afrikanischen Völker, S. 87.

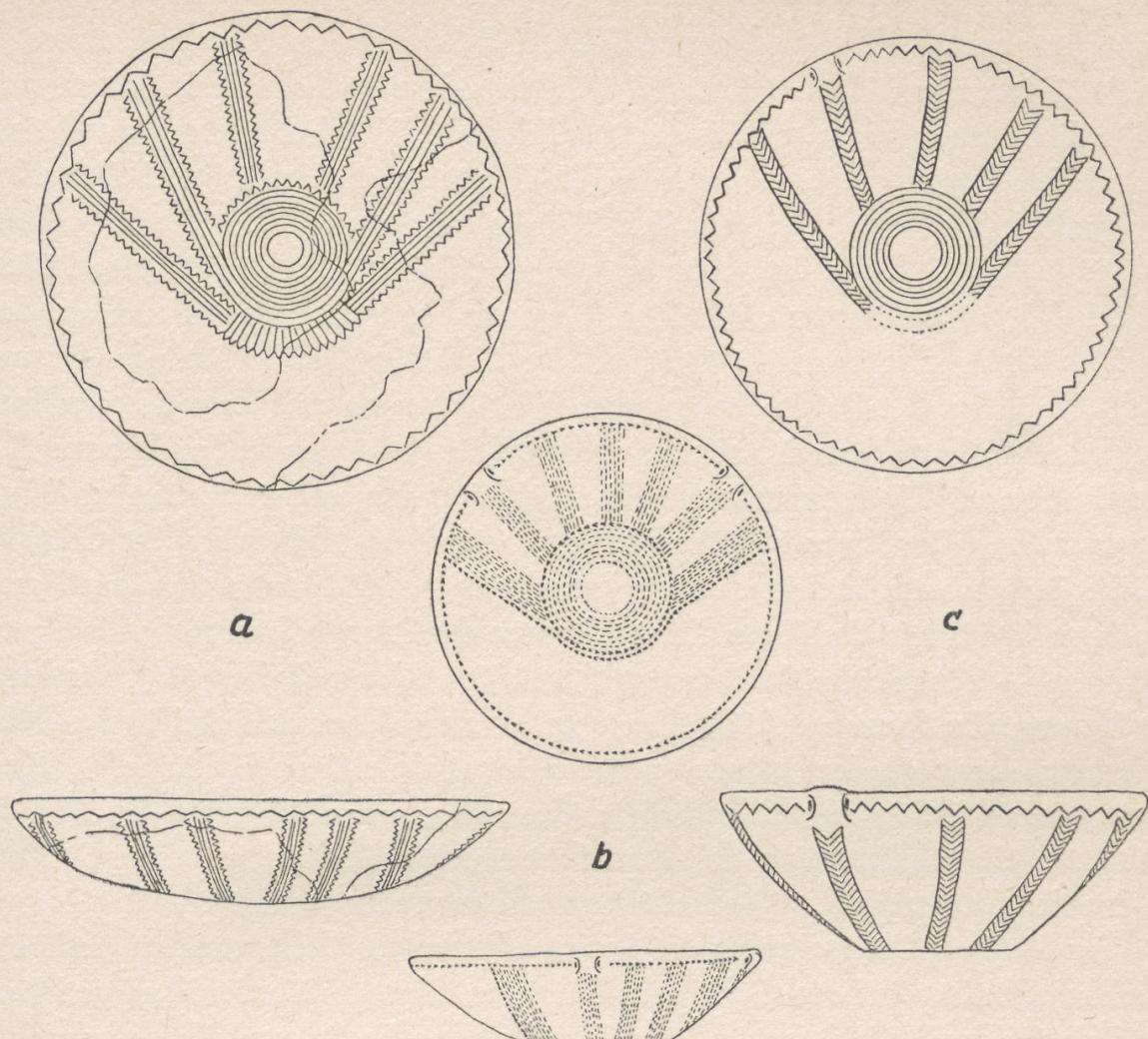


Abb. 9. Schönfelder Schalen mit besonderen Parabel-Sinnbildern

a) Schönfeld (n. Nowothnig, Taf. 18, Abb. 105). — b) Dönstedt (n. Nowothnig, Taf. 10, Abb. 60). — c) Gerwisch (n. Nowothnig, Taf. 8, Abb. 46)

Sonnenstrahlen geworden sind, so sind hier eng verwandte Anschauungen vorhanden<sup>36)</sup>. Auch in Europa muß die Idee von der aufgehängten Sonne einst heimisch gewesen sein. Darauf weisen bestimmte Andeutungen in der griechischen Mythologie hin<sup>37)</sup>. Auch im europäischen Märchen von dem am Himmel aufgehängten goldenen Sonnenschloß, in dem eine zu erlösende, von Drachen bewachte Prinzessin wohnt, sind solche Gedanken enthalten<sup>38)</sup>.

Besonders interessant ist nun der Glaube an die sich schaukelnde Sonne, der ebenfalls sehr alt sein muß; begegnet er uns doch bereits im Rigveda<sup>39)</sup>. Bei

<sup>36)</sup> L. Frobenius, Die Weltanschauung der Naturvölker; Beitr. z. Volks- u. Völkerkunde 1898, Bd. 6, S. 138.

<sup>37)</sup> Ilias 8, 13—27. — L. Preller, Griechische Mythologie, 1860, Bd. 1, S. 83 f.

<sup>38)</sup> Germanisches Märchenbuch, Jena 1944, S. 74 ff.: „Vom goldenen Schloß, das in der Luft hing.“

<sup>39)</sup> L. v. Schroeder, Arische Religion Bd. II (Naturverehrung und Lebensfeste), 1916,

der sogenannten Mahavatra-Feier, nach A. Hillebrandt eine Wintersonnenwendfeier<sup>40</sup>), hatte eine hölzerne Schaukel eine besondere symbolische Bedeutung: sie stellte den Mittelpunkt der Feier dar. Nachdem die Schaukelteile unter wichtigen Zeremonien hergestellt waren, wurden die Pfosten nach Norden und Süden hin eingegraben. Opfer wurden gebracht, Sprüche hergesagt, Gesänge und Paukenschläge ertönten, Musik und Lärm wurde gemacht. Mädchen mit Wasserkübeln auf den Köpfen umtanzten ein heiliges Feuer und sangen dazu ein Lied, aus dem die Einwirkung der Sonnengottheit auf das Gedeihen des Viehstandes hervorgeht. Nachdem der Priester bestimmte Verrichtungen mit dem Schaukelbrett vorgenommen hatte, sprach er unter anderem die bedeutungsvollen Worte: „Du bist die Sonne.“ Später wurde die Schaukel als Adler und allgemein als Vogel angesprochen. Der Ritus schloß mit dem dreimaligen Anhauchen der Schaukel ab, die Pauken und der Lärm verstummten und die Mädchen gossen das Wasser aus ihren Gefäßen in das Feuer. Darauf begann der Priester das „große Lied“ vorzutragen. — Die gleiche Auffassung finden wir in der indischen Mythologie, in der Varuna, der Sonnengott, das Tagesgestirn als goldene Schaukel in den Himmel setzt, damit sie dort glänze und er sich auf ihr schaukeln könne<sup>41</sup>). Noch heute wird in Indien beim Schaukelfest, der sogenannten Dolayatra, das Bild des Krischnas, einer Inkarnation des alten Sonnengottes Vishnu, auf einer Schaukel zu den drei Tageszeiten einige Male hin und her geschwungen<sup>42</sup>).

Im heutigen Europa spielt die Sonnenschaukel in Volksbräuchen noch eine erhebliche Rolle. Auf dem Balkan, in Bulgarien, Mazedonien, Rußland und Lettland glaubt das Volk daran, daß die Sonne sich an bestimmten Tagen schaukele bzw. selbst eine glänzende Schaukel sei<sup>43</sup>) (siehe oben Varuna!). Auf dem Balkan läßt sich die männlich gedachte Sonne am Ostertage an einer unsichtbaren oder in Wolken verhüllten Schaukel bis nahe zur Erde herab und zieht eine auserwählte Jungfrau zum Himmel empor, um sich dort mit ihr zu vermählen. Auf dem Balkan, aber auch bei den Letten, finden wir im Zusammenhang mit Sonnenfesten die Sitte, sich durch Schaukeln zu vergnügen. In Lettland heißt es, daß das hohe Hin- und Herschaukeln zwischen Ostern und Johannis den Flachs besonders gut gedeihen lasse, zweifellos ein Sympathiezauber mit dem Ziel, die Sonne zum Segen der Lebewesen und der Feldflur hochsteigen zu lassen<sup>44</sup>).

S. 73, 113, 115, 137 ff. Von Schroeder ist der begründeten Auffassung, daß das Bild der Schaukel erst vom Mond auf die Sonne übertragen worden ist, S. 17 f., 389.

<sup>40</sup>) A. Hillebrandt, Die Sonnenwendfeste in Altindien. Erlangen 1889.

<sup>41</sup>) L. v. Schroeder, 1916, S. 17.

<sup>42</sup>) L. v. Schroeder, 1916, S. 135.

<sup>43</sup>) L. v. Schroeder, 1916, S. 44, 48, 71, 73, 128, 133 f., 150, 345.

<sup>44</sup>) Magisches Schaukeln in der Bedeutung eines Fruchtbarkeitszaubers läßt sich auch auf deutschem Boden nachweisen. (M. Wäehler, Thüringische Volkskunde, Jena 1940, S. 489 und G. Wilke, Die mitteldeutsche Kirmesschaukel; in Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde 3, 1928, S. 49 ff.)

Magisches Schaukeln findet sich auch außerhalb Europas<sup>45)</sup>), wobei der Gedanke der Fruchtbarkeits- und Nahrungsgewinnung sowie der Dämonenabwehr eine Rolle spielt, jedoch ein Zusammenhang mit dem Sonnenkult nicht immer offensichtlich ist.

Die Vorstellung von der aufgehängten Sonne steht nun auch in enger Verbindung mit der vom Sonnenbehälter und Sonnenboot. Schon in der altindischen Mythologie sind Sonnenschaukel und Sonnenschiff miteinander verknüpft. So erscheint im Veda die Sonne einerseits als goldene Schaukel, in der sich der Gott Varuna wiegt, andererseits als Boot, in dem Varuna durch die Luft fährt<sup>46)</sup>.

Besonders deutlich wird die Verwandtschaft der beiden Bilder, wenn es heißt, daß Varuna sich in seinem Himmelsboote schaukelt<sup>47)</sup>). Interessanterweise zeigt ein eigentümlicher Brauch in Estland abermals das mythische Sonnenboot mit der Schaukel verbunden<sup>48)</sup>.

Auch außerhalb Europas finden sich bei einigen Naturvölkern ganz ähnliche Gedankengänge. In den Mythen häufig vertreten ist der aufgehängte Sonnenkorb oder Sonnenbehälter. Als treffendes Beispiel mag auf die nordwestamerikanische Tlingit-Mythe hingewiesen sein, in der die Sonne als in einem hängenden Korb befindlich geschildert wird<sup>49)</sup>). — In anderen Mythen begegnet uns das hängende Boot. So wie in der Vorstellung der rumänischen Bauernbevölkerung die Sonne eine Schaukel zur Erde herablassen kann, so kann hier die Sonne bzw. der Himmel durch ein aufgehängtes Boot die Verbindung zur Erde herstellen. Auf Waikatto wird so erzählt, daß ein Knabe von wunderbarer Geburt in einem aufgehängten Canoe von der Sonne zur Erde zurückgekehrt sei<sup>50)</sup>). Die Maori glauben, daß der Gott Heckatoro mit seiner Gattin in einem Canoe, an dessen beiden Enden je ein Seil befestigt war, in den Himmel gezogen wurde<sup>51)</sup>).

Die angeführten Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, daß die Vorstellungen von der aufgehängten Sonne mit denen vom Sonnenbehälter und Sonnenboot eng miteinander verwandt sind.

Schon bei dem Bild der sich schaukelnden Sonne wird der Bewegung des Tagesgestirns Rechnung getragen, jedoch ist dieses noch mit dem Himmelsgewölbe fest verbunden. Frei von diesen Haften erscheint dann die Sonne in der erdachten Verbindung vom Sonnenbehälter mit dem Sonnenvogel. Schon frühzeitig muß dieser mythische Vogel als Verkörperung der Sonne gegolten haben. So wurde

<sup>45)</sup> J. G. Frazer, *The golden bough*. 3. Auflage, London 1911–19. Bd. 2. — S. a. L. v. Schroeder, 1916, S. 150 f., 346.

<sup>46)</sup> L. v. Schroeder, 1916, S. 17.

<sup>47)</sup> L. v. Schroeder, 1916, S. 69.

<sup>48)</sup> O. Almgren, 1934, S. 55 f.

<sup>49)</sup> L. Frobenius, 1898, S. 28 f.

<sup>50)</sup> L. Frobenius, 1898, S. 18 f.

<sup>51)</sup> L. Frobenius, 1898, S. 18.

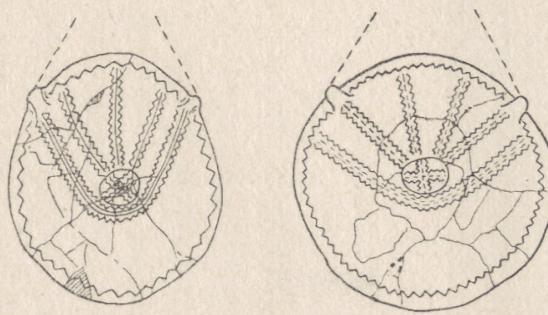
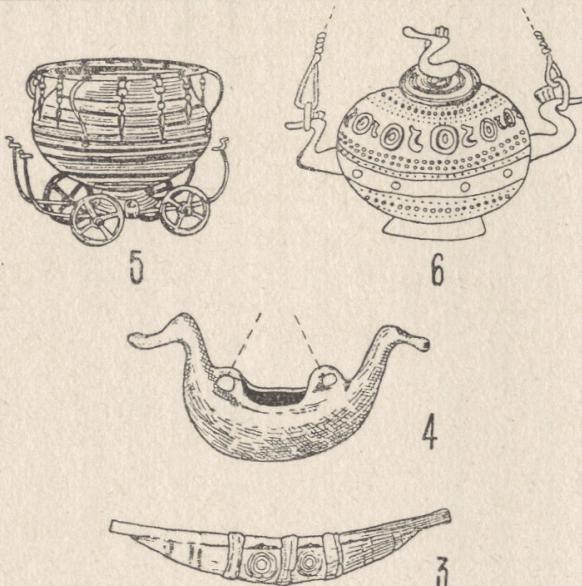
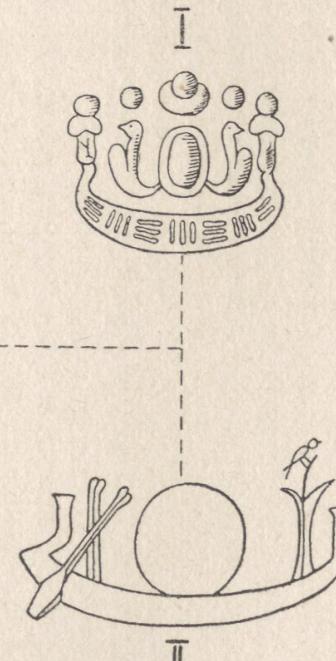
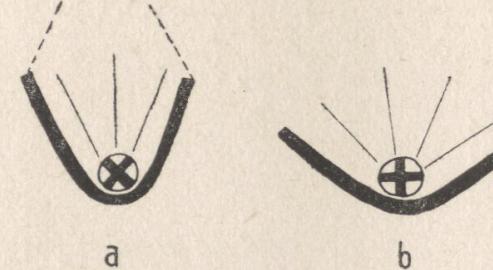
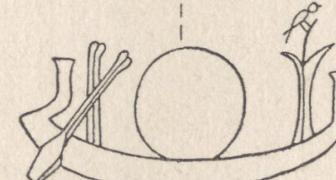
| SONNENBEHÄLTER und SONNENSYMBOL  |   | AEGYPTISCHE SONNENBOOTE   |
|--|---|---|
| NEOLITHIKUM<br>(SCHÖNFELDER GRUPPE)  | BRONZE- u. HALLSTATTZEIT  |   |
|  |    |                     |
|  |  |  <p>NACH ALMGREN</p> |

Abb. 10. Die Schönfelder Parabelverzierungen als Vorläufer bronze- und hallstattzeitlicher Sonnensymbole  
Fundortsangaben siehe S. 51 unten

im Mahavatra-Fest die Sonne einmal als Schaukel, dann wieder als Adler oder allgemein als Vogel angesprochen, so daß schon im Rigveda die Gleichsetzung von Sonne — Vogel — Schaukel — Boot klar zutage tritt. Übrigens muß der Vergleich des dahinschwebenden ab- und aufsteigenden Vogels mit der Sonne und dem Mond sehr alt sein.

In zahlreichen Mythen der Welt finden wir den Sonnen- und Mondvogel<sup>52)</sup>. Vielleicht stellt der bekannte Elfenbeinvogel von Mezine aus dem Jungpaläolithikum mit seiner Hakenkreuzverzierung bereits ein solches astrales Wesen dar<sup>53)</sup>. Ähnliche Vogelfiguren, verziert mit Feuer- und Sonnensymbolen, sind bis auf den heutigen Tag noch im Kult der nordwestamerikanischen Indianer gebräuchlich<sup>54)</sup>.

Dieser Sonnenvogel gestaltet nun den Sonnenbehälter, im Speziellen das Sonnenschiff, zu einem in den Lüften frei beweglichen Fahrzeug. Es mag darauf hingewiesen sein, daß dieses Vogel-Sonnenschiff sich noch in den Mythen heute lebender Naturvölker findet, hier selbst Flügel besitzt und von dem im Inneren sitzenden Sonnenvogel oder Sonnenhelden gelenkt wird<sup>55)</sup>.

Es liegen nun eine Reihe von hallstattzeitlichen Kultzeugnissen vor, die dem gleichen bisher besprochenen solaren Ideenkreis angehören. Da es möglich ist, von den hallstattzeitlichen Altsachen rückwärts gehend Anknüpfungspunkte zu bestimmten Darstellungen auf bronzezeitlichen Felsbildern Skandinaviens zu

<sup>52)</sup> z. B. L. v. Schroeder, 1916, S. 17. — L. Frobenius, 1898, S. 26. — H. Baumann, Schöpfung und Urzeit, S. 129 f.

<sup>53)</sup> F. Hančar, Zum Problem der Venusstatuetten im eurasischen Jungpaläolithikum; in Praehistorische Zeitschrift, 1939/40, Bd. XXX—XXXI, Heft 1/2, S. 129, Abb. 1.

<sup>54)</sup> L. Frobenius, 1898, S. 26.

<sup>55)</sup> L. Frobenius, 1898, S. 32 ff.

Fundortsangaben zu Abb. 10:

1. Schale von Klein-Möringen (n. Nowothnig, Taf. 17, Abb. 99). — 2. Schale von Klein-Möringen (n. Nowothnig, Taf. 16, Abb. 94). — 3. Goldboot von Nors, Jütland (n. Eberts Reallexikon, Bd. XI, Taf. 60, 1). — 4. Bronzegefäß von Szátmár, Ungarn (n. Déchelette, Manuel, Bd. II, 1, S. 441, Abb. 182, 1). — 5. Bronzekesselwagen von Skallerup, Seeland (n. N. Åberg, Vorgeschichtliche Kulturkreise in Europa, 1936, Taf. XV, 1). — 6. Bronzegefäß von Bologna (nach Déchelette, Manuel, Bd. II, 1, S. 427, Abb. 173, 4)
- a) Parabel-Symbol der Schönfelder Schale 1. — b) Parabel-Symbol der Schönfelder Schale 2. — c) Sonnenboot von Sandåker, Kirchspiel Näsinge, Bohuslän (n. Almgren, Nordische Felszeichnungen als religiöse Urkunden, S. 16, Abb. 16 b). — d) Bronzeamulett von Charroux bei Gannat, Frankreich (n. Déchelette, Manuel, Bd. II, 1, S. 442, Abb. 184, 1). — e) Bronzeamulett von der Grotte de Vallon, Frankreich (n. Déchelette, Manuel, Bd. II, 1, S. 442, Abb. 184, 2). — f) Symbol der Bronzesitula von Siem, Dänemark (n. Déchelette, Manuel, Bd. II, 1, S. 427, Abb. 173, 1).

I. Ägyptisches Siegel aus Cypern (n. Almgren, Nordische Felszeichnungen, S. 36, Abb. 26 a). — II. Ägyptisches Sonnenboot aus einem Totenbuchtext (n. Almgren, Nordische Felszeichnungen, S. 42, Abb. 29 a)

finden, so bleibt zwischen diesen und den steinzeitlichen Symbolen nur noch ein kleiner Zeitraum bestehen, der noch nicht überbrückt werden kann. In dem in Frage kommenden chronologischen Abschnitt dürfte sich jedoch die Bedeutung der zu betrachtenden Sinnbilder nicht verändert haben.

Wir gehen aus von einem hallstättischen Symbol, das den Schönenfelder Parabel-Sinnbildern sehr ähnelt, Abb. 10, f. Es handelt sich um eine auf der Bronzesitula von Siem (Dänemark) vorkommende Gravierung, die sich ebenfalls aus einem radförmigen Sonnensymbol und einem parabelförmigen Bogen zusammensetzt. Die Parabelschenkel laufen jedoch nicht in Ösen aus wie bei den Schönenfelder Motiven und werden hier nicht gehalten oder fortgeführt von einer Hängeschnur. Hier bilden Vögel den beiderseitigen Abschluß. J. Déchelette<sup>56)</sup> hat dieses Sinnbild zweifellos richtig mit gleichaltrigen Kultgefäßen verglichen. Diese stellen nach ihm den von Vögeln gezogenen und in der Schwebe gehaltenen Sonnenbehälter dar, der die Sonne vertritt. Diese Deutung hat die volle Billigung von C. Clemen gefunden<sup>57)</sup>, nachdem K. Hörmann in dieser Richtung noch weiteres wichtiges Material zusammengetragen hat<sup>58)</sup>. Wenn man das Symbol im einzelnen erklären möchte, so muß auf den bronzezeitlichen Kesselwagen von Skallerup (Seeland), Abb. 10, 5<sup>59)</sup>, und auf die Gefäße von Szátmar und Bologna, Abb. 10, 4, 6<sup>60)</sup><sup>61)</sup>, hingewiesen werden. Der große Opferkessel von Skallerup zeigt deutlich zwei Bänder, die sich um seinen unteren Teil herumschlingen und am Ende von Vogelfiguren besetzt sind. Auch der kleine Wagen von Szászvarrosszek<sup>62)</sup> zeigt dasselbe Prinzip, nur daß hier noch weitere Bänder den Kessel umgeben. Das Gefäß von Bologna weist unmittelbar von der Wandung ausgehend zwei Vögel auf, ähnlich wie der bootförmige Behälter von Szátmar. Das Symbol von Siem und ähnliche Amulettformen, Abb. 10, d, e, können also im Hinblick auf die plastischen Vogel-Sonnenbehälter entweder Schlaufen oder aber einen Behälter in primitiver Querschnittzeichnung wiedergeben, eine Darstellungsweise, die uns noch heute in der bäuerlichen Kunst begegnet.

Das Schweben des Sonnenbehälters, das sich im Symbol ohne Schwierigkeit ausdrücken läßt, wird in der Plastik wiedergegeben durch Aufhängen (s. Gefäße von Szátmar und Bologna!) oder durch Anbringung von Rädern, mit denen sogar die Bewegung des Gestirns von Skallerup nachgeahmt werden kann.

Bereits der Kesselwagen von Skallerup zeigt uns ein bronzezeitliches Sonnengefäß. Zu den Vorläufern der hallstättischen Sonnenbarken und Sonnenbehälter

<sup>56)</sup> J. Déchelette; in Manuel II, I, S. 426. — S. a. C. Clemen, 1932, S. 124.

<sup>57)</sup> C. Clemen, 1932, S. 122 f., 124.

<sup>58)</sup> K. Hörmann, 1912, S. 220 f.

<sup>59)</sup> N. Åberg, Vorgeschichtliche Kulturkreise in Europa. Kopenhagen 1936, T. XV, 1.

<sup>60)</sup> J. Déchelette; in Manuel II, I, S. 441, Abb. 182, 1.

<sup>61)</sup> J. Déchelette; in Manuel II, I, S. 427, Abb. 173, 1.

<sup>62)</sup> J. Déchelette; in Manuel II, I, S. 442, Abb. 183.

gehören auch die bekannten Goldboote und Goldschalen, die im Sonnenkult eine Rolle gespielt haben, Abb. 10, 3, und selbst die Sonne darstellen<sup>63</sup>). Auch das dazugehörige Symbol ist aus der Bronzezeit bekannt. In einfacher Form ist hier der Umriß eines Bootes wiedergegeben, über dem das Sonnenrad schwebt, Abb. 10, c<sup>64</sup>).

Wenn wir nun der Überzeugung sind, daß die Schönfelder Verzierungen im allgemeinen das Bild der hängenden Sonne verkörpern, so erhebt sich die Frage, ob den Parabel-Motiven auch die Idee des Sonnenbootes bzw. Sonnenbehälters innewohnt. Ihre Bedeutung kreist zweifellos um die erkannte Vorstellungswelt: Sonnenschaukel — Sonnengefäß — Sonnenboot. So erscheint es ohne weiteres möglich, die Parabelsinnbilder auf Abb. 2, a-f als Darstellung eines oder mehrerer Schlaufen (s. a. W. Nowothnig, Taf. 10, 61) oder eines aufgehängten Behälters anzusprechen, ohne daß es möglich ist, eine nähere Differenzierung vorzunehmen. Bei der zweiten Art der Parabelsinnbilddarstellung, Abb. 2, g, i und 9, b, c, jedoch muß in Erwägung gezogen werden, ob hier nicht allein der Sonnenbehälter gemeint ist. Hier hängt an zwei Radialbändern das Sonnensymbol über einem frei schwebenden Parabelbogen. Wir haben es hier mit dem unmittelbaren Vorläufer des metallzeitlichen Sinnbildes zu tun, der zwar das „Schweben“ des Parabelbandes andeutet, jedoch nicht mit ziehenden Vögeln ausgestattet ist. Auch ist das steinzeitliche Schönfelder Sonnenrad noch mit allerdings schon reduzierten Radialstrahlen versehen, die im übrigen den einfachen Radkreuzen des nordeuropäischen Megalithkulturkreises des öfteren bereits fehlen<sup>65)</sup><sup>66</sup>).

Was hat die Schönfelder Keramiker bewegt, ihre Symbole immer wieder auf die flachgewölbte Tonschale und nicht auf die übrigen Tongefäße, deren sie sich

<sup>63</sup>) C. Clemen, 1932, S. 122. — J. Déchelette, S. 424 f. — G. Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte, 7.—8. Auflage, S. 102.

<sup>64</sup>) O. Almgren, 1934, S. 16, Abb. 16 b; S. 245, Abb. 140. — Weitere Sonnenboote S. 8, Abb. 6 a, b; S. 4, Abb. 2 a.

<sup>65</sup>) Es läßt sich leider nicht erweisen, ob die Parabeldarstellungen, bei denen die Schnurösen zwischen den äußeren Radialstrahlen und den Parabelschenkeln stehen, als Übergangerscheinungen von der 1. zur 2. Form des Parabel-Sinnbildes zu gelten haben oder ob hier ganz allgemein das Schweben des Symbols beim Aufhängen der Schale ausgedrückt werden soll.

<sup>66</sup>) Unklar bleibt vorläufig noch in ihrer Bedeutung die Betonung des unteren Parabelbogens bei einigen Schalen, Abb. 9. Zu Abb. 9, a ließ sich hinsichtlich des Unterbrechungsmusters eine sehr ähnliche Darstellung an einem ägyptischen Sonnenboot zur Erklärung anführen. Da jedoch dieser Vergleich nur hypothetischen Wert besitzt, soll dieser nicht im einzelnen durchgeführt werden. Leider ist an dieser Schale nicht mit Sicherheit zu erkennen, wo das Ösenpaar gesessen hat. — Von besonderem Symbolgehalt ist sicherlich die Darstellung auf einer Schönfelder Schale aus Kl.-Möringen (Nowothnig, 1937, Taf. 17, Abb. 97/98). Eine einwandfreie Deutung des Symbols kann vorläufig noch nicht gegeben werden. Das Gefäß hat als Leichenbrandbehälter gedient. Es war abgedeckelt mit einer zweiten Schale, die ein Parabelmuster der Form a trägt. Soll hier der Gedanke der „Nachtsonne“ und der „Tagssonne“ = Tod und Leben zum Ausdruck gebracht werden?

bedienten, einzuritzen? Hier gibt es nur eine Erklärung: Das sich darbietende Bild der aufgehängten runden Schalenaußenseite mit dem Bodenflächenrund muß zur Identifizierung mit der Sonnenscheibe geführt haben und hat daher die Sonnen-symbolik in ganz besonderem Maße auf sich gezogen. Wenn später auf den Böden von bronzezeitlichen Holz- und Bronzeschalen mit Henkel das sternförmige Sonnensymbol angebracht wurde, so hat auch hier die sich durch die Art des Auf-hängens den Beschauern darbietende kreisförmige Fläche zur Aufnahme des Sonnensinnbildes geführt. Die Schönfelder Schale stellt also selbst die Sonne dar und die auf ihr angebrachten Sonnensymbole unterstreichen diese Verbindung, die sich noch heute bei zahlreichen Völkern nachweisen läßt<sup>67)</sup>.

Abschließend müssen wir uns noch kurz mit der Frage beschäftigen, welche Bedeutung wohl die Schönfelder Sonnenschalen im Leben der jungsteinzeitlichen Leute gespielt haben mögen. Ihr häufiges Vorkommen in den Siedlungen legt nahe, sie als Gebrauchsgefäße anzusehen. Es erscheint dabei nicht ausgeschlossen, daß ihnen im Sonnenkultwesen der Familie eine besondere Aufgabe zufiel. Die Schalen wurden auch als Urnen oder Urnendeckel verwendet. Im schnurkeramischen Mischgebiet stehen sie als Seltenheiten in Hockergräbern zusammen mit schnurkeramischen Gefäßen<sup>68)</sup>.

Die im Wohnhaus aufgehängten Schalen mit ihren Symbolen, die die Hausbewohner ständig vor Augen hatten, erfüllten als Sinnbildträger eine besondere Aufgabe. Völkerkunde und Volkskunde lehren uns, daß das Sinnbild die gleichen mystischen Kräfte verkörpert, die dem Urbild innewohnen. Wir dürfen daher annehmen, daß die Schönfelder Schalen mit ihren Sonnendarstellungen die segensreichen Einwirkungen des Tagesgestirns auf die Hausbewohner hervorruften sollten.

Zusammenfassend glauben wir sagen zu können, daß die einst im Wohnhaus aufgehängten Schönfelder Schalen mit ihren Symbolen in zweifacher Hinsicht die Vorstellung der hängenden bzw. schwebenden Sonne wiedergeben sollten:

1. Durch die Tonschale selbst, die aufgehängt mit der Sonnenscheibe identifiziert wurde und daher die hängende bzw. schwebende Sonnensymbolik auf sich zog.
2. Durch die sinnbildliche Darstellung der hängenden und schwebenden Sonne und wahrscheinlich auch des Sonnenbehälters.

Abschließend sei darauf hingewiesen, daß nach den Ausführungen O. Almgrens die bronzezeitlichen Sonnenschiffe der skandinavischen Felsbilder durch orienta-

<sup>67)</sup> C. Clemen, 1932, S. 122, 126, 131. — L. Frobenius, 1898, S. 86. — K. Hörmann, 1912, S. 220 f.

<sup>68)</sup> In einem vom Verfasser ausgegrabenen, noch unveröffentlichten Hockergrab von Oldisleben, Kr. Sondershausen, stand neben dem Skelett eine schnurkeramische Amphore mit „Tannenzweigmuster“, ein Schnurbecher und eine Schönfelder Schale mit an zwei Radialbändern hängendem Sonnensymbol, das aus einem Einstichkreis um die Bodenfläche bestand.

lischen, speziell ägyptischen Einfluß erklärt werden konnten, Abb. 10, I, II<sup>69</sup>). C. Clemen folgt dieser Herleitung nicht<sup>70</sup>), so daß man angesichts der Schönenfelder Symbole zu der Auffassung kommen könnte, die Idee vom Sonnenboot habe sich in Europa selbständig aus älteren Vorläufern (Sonnenschaukel — Sonnenbehälter) entwickelt. Späteren Arbeiten bleibt es vorbehalten, dem Problem nachzugehen, inwieweit sich in der Schönenfelder Symbolkunst bereits Einwirkungen einer fremdartigen Anschauung im Sinne von O. Almgren bemerkbar machen, die später dann in der Bronzezeit deutlicher in Erscheinung treten. Diese Anschauungen müßten im Zuge der mit der Ausbreitung der Megalithkultur verbundenen geistigen und kultischen Strömung von West- nach Nord- und Mitteleuropa Eingang gefunden haben.

---

<sup>69</sup>) O. Almgren, 1934, S. 75, 67 ff., 165 ff.

<sup>70</sup>) C. Clemen, 1932, S. 116.